Januar

Autor(en): **Schilling, Helmut**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **59 (1949-1950)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-556440

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

JANUAR

VON HELMUT SCHILLING

Vielleicht ist es auch nach dieser Jahreswende so: über Stein und Strasse, über Wiese und Wald liegt der Mantel des Schnees. Die bergende Hülle, unter welcher ein Jahr voll Schmutz und Schrei verschwindet. Eine weisse Gnade, die alles Vergangene wegnimmt und begräbt. Und zugleich die grosse, grosse Möglichkeit: neu zu beginnen, ohne vorgezeichnete Spur, doch voll Hoffnung und weiter Sicht.

Vielleicht ist es so! Ein ganzes Land wie ein weisses, unbeschriebenes Blatt. In der allerersten Stunde hallen nur die Glockenklänge darüber hin. An den Fels tasten sie mit ihrem Hauch und an die schwerbeladenen Wipfel der Tannen und an die Scheiben, die in weissen Eisblumen stehn. Und wenn die Glockenschläge verklungen sind, kann es sich regen, das neue Leben, das anfangs nur beim Feuer in der Hütte ist, in den knarrenden Truhen, in den Händen, die sich überm Brot falten, weil sie kaum begreifen, dass die weisse Einöde draussen das Brot gespendet hat.

In den ersten Tagen atmet man hinaus, noch ohne die geformten Pläne, nur so an die Fenster tretend, dann auf der Schwelle, dann unter der vereisten Traufe und mit dem blanken Teppich vor den Füssen, der sich über die Täler bis zu den höchsten Gipfeln hinauf breitet. Und plötzlich ist man ganz umgeben von der reinen Luft, in der die Sterne stehen oder die Sonne wie in einem zauberhaften Zirkusspiel vorüberschwimmt.

Da haben die Gedanken die Hütte vergessen und sind weit draussen, beginnen zu wandern, zu entwerfen, zu hoffen. Suchend noch, bloss so, wie überm Schnee die Spur der Hasen und der Füchse läuft; kühner werdend, Vertrauen gewinnend, vorstossend zu andern Häusern, ja bis in die Mitte der Stadt. Die Absichten werden klar, zum Feldzug des neuen Jahres wird gerüstet, der Mensch, der ewige Stratege, formt in Kopf und Herz den Schlachtenplan.

Zwischen Himmel und Schnee geht er nun dahin und macht sich daran, das unbeschriebene weisse Blatt zu beschreiben. Horcht er dabei auf das Tropfenlied am fast eingefrorenen Wasserfall? Vernimmt er das Murmeln des Bachs, das zeitlose, unter der Schneebrücke? Sagt ihm das Knacken der Eisschollen am See ein Wort? Denkt er noch an die Sterne, aus deren Nachbarschaft die Flocken fallen, wenn es schneit?

Kaum schaut er auf seine Spur im Schnee zurück, diese sonderbar blaudunkle Fährte, deren Stapfen immer viel grösser und gröber sind als seine Schuhe und keine zwanzig Meter ebenmässig verlaufen. Doch er nimmt an, die Spur sei gerade und zart, und er vergisst sie wie das Hüttenfeuer, das er verlassen hat. Nur Kinder hüpfen in den eigenen Stapfen zurück und jauchzen dabei.

Er aber will voran zwischen Himmel und Schnee, zwischen Blau und Weiss, zwischen den noch so kühlen Farben des Januar. Beleben will er, was tot erscheint. Nicht nur der stille Brunnen und der hangende Waldrand locken ihn: rascher drängt er vorbei, breitere Bahnen sucht er, höhere Hänge. Hineinschreiten mit Schnelligkeit und Wucht! Er wirft sich hinaus in die Weite.

Das ist die erste Eroberung des neuen Jahres. Der schwarze Punkt Mensch gleitet über die Berge. Einsam oben über der Waldgrenze der Skiwanderer, in Rudeln oder steilem Schuss auf der Piste, im Flug von der Sprungschanze geschnellt und dahinschwebend über der Gasse der gedrängten Zuschauer. Die Betrachter mehren sich, an der Bob-Bahn wird es laut, die Kinder schlitteln wie die Piraten auf altbegangenen Strassen, die ihnen ein Land des Abenteuers sind. Näher den grossen Ortschaften wirbelt der Sturm der Eishockeyspieler über die blanke Fläche, umgeben von brüllender Menge. Und neben den Kunstläufern, die als einzige zu ihrem Sport die Musik lieben, spielt sich der Curling-Kampf ab, die stillste aller Sportarten, die am schreiendsten betrieben wird.

So gleitet der Januar vorüber, der belebenden Farben werden immer mehr über dem Schnee, und die weisse, reine Fläche ist tausendfach beschrieben. Pläne, Bewegung und Rufe nehmen zu, und jeder ist nach dem Monat der Kälte, der Klarheit und der stillen Besinnung wieder bereit fürs Neue und stürzt sich in den Fasching und dann in den ganzen dunklen Trubel eines Jahres hinein.